

Erinnerung und Intersektionalität

Frauen als Opfer der argentinischen Staatsrepression (1975-1983)

Bearbeitet von
Verónica Ada Abrego

1. Auflage 2016. Taschenbuch. 558 S. Paperback

ISBN 978 3 8376 3087 9

Format (B x L): 14,8 x 22,5 cm

Gewicht: 855 g

Weitere Fachgebiete > Medien, Kommunikation, Politik > Regierungspolitik >
Politische Gewalt

schnell und portofrei erhältlich bei


DIE FACHBUCHHANDLUNG

Die Online-Fachbuchhandlung beack-shop.de ist spezialisiert auf Fachbücher, insbesondere Recht, Steuern und Wirtschaft. Im Sortiment finden Sie alle Medien (Bücher, Zeitschriften, CDs, eBooks, etc.) aller Verlage. Ergänzt wird das Programm durch Services wie Neuerscheinungsdienst oder Zusammenstellungen von Büchern zu Sonderpreisen. Der Shop führt mehr als 8 Millionen Produkte.

VERÓNICA ADA ABREGO

Erinnerung und Intersektionalität

Frauen als Opfer der argentinischen
Staatsrepression (1975–1983)

[transcript]

Aus:

Verónica Ada Abrego

Erinnerung und Intersektionalität

**Frauen als Opfer der argentinischen Staatsrepression
(1975-1983)**

März 2016, 558 Seiten, kart., 49,99 €, ISBN 978-3-8376-3087-9

Argentinien 1975-1983: Unter der Devise der Rettung des Vaterlandes wurden in geheimen Lagern Menschenrechte verletzt, kulturelle Tabus gebrochen und Frauen Ziel massiver misogynen Gewalt. Die systematische Asymmetrie der Verfolgung rebellischer Frauen und die damit verbundenen, lang anhaltenden mehrfachen Stereotype – aber auch die Beteiligung der Gesellschaft und des Einzelnen an der Repression und am Vergessen – stehen im Mittelpunkt des Bandes.

Verónica Ada Abrego denkt Erinnerung und Intersektionalität zusammen, um die wechselnden Subjektkonstruktionen der Opfer der argentinischen Staatsrepression, insbesondere verfolgter Frauen, in den politisch-historischen und literarischen Aufarbeitungsdiskursen Argentiniens (1984-2004) zu beleuchten.

Verónica Ada Abrego (Dr. phil.), Lateinamerikanistin und Übersetzerin, forscht und lehrt am Fachbereich Sprach-, Kultur- und Translationswissenschaft der Universität Mainz in Germersheim.

Weitere Informationen und Bestellung unter:

www.transcript-verlag.de/978-3-8376-3087-9

Inhalt

Einleitung	9
-------------------------	---

Teil I

Die Konzepte der Intersektionalität und der Spur in der Erinnerungsarbeit	27
1. Der Intersektionalitätsansatz	29
1.1 Wissen situieren	29
1.2 Mehrschichtige Interdependenzen	33
1.3 Zur Entstehung des Konzepts der Intersektionalität	35
1.4 Intersektionalität und verwobene Kolonialität	46
2. Die Spur – Transkriptive Bezugnahme und die <i>desapariciones forzadas</i>	52
2.1 Das Doppelleben der Spur als Voraussetzung ihrer Lektüre	56
2.2 Die Spur der Erinnerung an die <i>desapariciones forzadas</i> : Abwesenheit, Trauma, Wahrheit	59
2.3 Die Spur und die Prozesse der Bildung des kulturellen Gedächtnisses	86

Teil II

Nation und die Subjekte/Körper der Rebellion	95
1. Zwischen Utopien und Gewalt	96
1.1 Kalter Krieg und nationale Sicherheit	97
1.2 Der peronistische Diskurs: »Perón o muerte«	100
1.3 Rückblende zur Campaña del Desierto (1878-1880): Argentiniens entwertetes Leben zur Gründungsstunde der Nation	104
1.4 Protest, Revolution und weibliche Emanzipation in den Sechzigern	112

1.5 Politische Partizipation und revolutionärer Kampf der Frauen	117
2. Diskursradikalisierung in der Ära der <i>desapariciones forzadas</i>	128
2.1 Zensur und der Diskurs der Ausmerzung	128
2.2 Die Politiken der Körper im »gefährdeten Vaterland«	159
2.3 Verkörperter Widerstand: Die Intervention der Mütter und Großmütter der Plaza de Mayo	193

Teil III

Staatsrepression und diskursiver Wandel	215
1. Zwischen »kleinem Auschwitz« und »schmutzigem Krieg«	219
2. Krieg oder Genozid – Eine begriffliche Distinktion im Rückblick auf die <i>desapariciones forzadas</i>	220
2.1 Zur Geschichte des Genozidkonzepts	223
2.2 Die Handlungsgrundlage: Die Genozidkonvention der Vereinten Nationen	228
2.3 Der Handlungsbedarf: Die Anwendbarkeit des Genozid-Tatbestands	231
2.4 Anwendbarkeit und Reformulierungen	244
3. Krieg, Genozid und Staatsrepression in Argentinien	256
3.1 Zwei Deutungsansätze für die argentinische Staatsrepression	260
3.2 Die Produktion identitärer Figuren: »genocidas«, unschuldige Opfer und heroische Märtyrer	268
3.3 Die Staatsrepression und ihre genderspezifische Gewalt	271
4. »Guerra« und »genocidio« – Umkämpfte Begriffe für den politischen Massenmord in Argentinien	282
4.1 Phasen der Erinnerung an den Staatsterror	283
4.2 Diskursiver Wandel – Illustriert anhand von drei Bestandsaufnahmen	288

Teil IV

Eine von Frauen geschriebene Literatur

der <i>desapariciones forzadas</i>	371
1. »Dichte Verwobenheit« als Autorisierungsstrategie in faktualen und fiktionalen Texten	373
2. Faktuale Erzählungen – Testimonios zwischen Undarstellbarkeit und Dringlichkeit	390

2.1	Pilar Calveiros <i>Poder y desaparición</i> (1998) – Wider das Denken in Dichotomien.....	390
2.2	Graciela Fainsteins <i>Detrás de los ojos</i> (2006) – Die leib/hafte Erinnerung	419
3.	Fiktionale Erzählungen – Mnemo-ästhetische Verfahren zwischen dem Ruf nach Gerechtigkeit und der Mythenbildung.....	442
3.1	Manuela Finguerets <i>Hija del silencio</i> (1999) – Das doppelte Gedächtnis der Vernichtung.....	442
3.2	María Teresa Andruettos <i>La mujer en cuestión</i> (2003) – Eine un/übersehbare Frau	461
Abschließende Überlegungen		483
Danksagung.....		491
Literatur		493
Personenverzeichnis.....		547

Einleitung

Gibt es eine Erinnerung an die argentinische Staatsrepression aus der partikulären Perspektive der Frauen? Und findet sie in der gesellschaftlichen Debatte um die Deutung und die strafrechtliche Verfolgung der Verbrechen Gehör?

Im Mittelpunkt dieses Buches steht das negative Gedächtnis der Verfolgung rebellischer Frauen während der argentinischen Staatsrepression (1975-83). Eruiert werden die Verflechtungszusammenhänge zwischen dem illegalen, geheimen Vorgehen des argentinischen Staates gegen linke Oppositionelle und der Kategorie Geschlecht/Gender sowie die Fragen danach, woraus die brutale und tabubrechende Gewalt, die Frauen traf, ihre Kraft schöpfte und wie die argentinische Gesellschaft sie wahrnahm und bis heute aufarbeitet. In einer vom verabsolutierenden dichotomischen Denken durchzogenen Zeit war der eliminatorische Zug der argentinischen Streit- und Sicherheitskräfte die gewaltsame Reaktion auf komplexe gesellschaftliche Prozesse; sie begann mit der schweigenden Zustimmung großer Teile der Bevölkerung und entfaltete ihre diskursive Kraft nachhaltig bis in die Gegenwart. Die Präsenz von Frauen im öffentlichen Raum war in den Dekaden vor der Anwendung genozidaler Praktiken in bis dorthin unbekanntem Maße gewachsen, aber die Emanzipation der argentinischen Frauen aus einem neuen Rollenselbstverständnis heraus sorgte für große Irritation. Die Verfolgung und Peinigung politisch engagierter Frauen wurde mit einem hohen Maß an sexueller Gewalt umgesetzt. In den Diskursen der politisch-historischen Aufarbeitung und insbesondere in den literarischen Narrationen der Erinnerungsarbeit argentinischer Autorinnen kann den gesellschaftlichen Bildern jener politischen Frauen – sowie der nachhaltenden Wirkung der Gewalt – im Wandel der Jahre nachgespürt werden. Die Literatur als Feld individueller Manifestation und gesellschaftlicher Verhandlung spielt bei der vorliegenden diskursiven Spurensuche eine fundamentale Rolle. Denn während sie oftmals in sehr lyrischer, aber häufig auch in bemerkenswert sachlicher Sprache das negative Gedächtnis der Verfolgung zeichnet und sich als Diskurs gegen das

Vergessen artikuliert, wehrt sich die von Frauen geschriebene Literatur des erzwungenen Verschwindens gleichzeitig gegen die vereinfachten Formeln noch nachhallender postdiktatorischer Erklärungsdiskurse.

Argentinierinnen und Argentinier werden heute, mehr als 30 Jahre nach dem Ende der siebenjährigen Militärdiktatur, die das Land zwischen März 1976 und Dezember 1983 beherrschte, noch beinahe täglich über Gerichtsverhandlungen informiert, in denen Schergen, Handlanger und Exekutoren der blutigen und weitestgehend geheimen Repression zur Rechenschaft gezogen werden. Auch die Nachrichten über junge Menschen, die erst im Erwachsenenalter Anschluss über ihre familiäre Zugehörigkeit erhalten, sowie die Feststellung der Identität menschlicher Überreste, die endlich Auskunft über den Verbleib jener verschleppten und nicht wiedergesehenen Menschen geben, die Opfer der Repression wurden, erlangen immer wieder brennende Aktualität. Die Streit- und Sicherheitskräfte gingen in einer in der Geschichte Argentiniens beispiellosen Art und Weise gegen Oppositionelle vor und versetzten sowohl die verschleppten Menschen als auch ihre sie suchenden Angehörigen in einen schutzlosen Raum, den sie durch die Aufhebung aller Bürgerrechte entstehen ließen. Am 14. Dezember 1979 beschrieb der Vertreter des Heeres der Militärjunta, General Jorge Rafael Videla, die Ausnahmesituation, in die seine Regierung die Mehrheit der Opfer der Staatsrepression gebracht hatte, bei einer Pressekonferenz:

Solange es so ist, ist der Verschwundene eine unbekannte Größe. Wenn er wieder auftauchen würde, nun, dann bekäme er die Behandlung X. Und wenn sich herausstellt, dass er nicht verschwunden ist, sondern tot, bekommt er die Behandlung Z. Aber solange er ein Verschwundener ist, kann er keine besondere Behandlung bekommen. Er ist eine unbekannte Größe, ein Verschwundener, ein Körperloser, er existiert nicht, weder tot noch lebendig, er ist verschwunden.¹

Die fehlende Auskunft über das Schicksal der Verschwundenen, der Desaparecidos und Desaparecidos, Argentiniens ebenso wie über das ihrer geraubten Kinder sollte Verwirrung unter den Gegnern der Diktatur stiften und die Gesellschaft insgesamt im Ungewissen darüber lassen, ob die Vermissten tot oder lebendig waren. Das Leiden der während der argentinischen Repression Verschleppten, die anschließend in geheimen Lagern gefoltert und (mit wenigen Ausnahmen) getötet wurden, setzte sich so systematisch in ihren Familien fort, da es ihnen unmöglich gemacht wurde, ihre Toten zu begraben und mit der

1 VIDELA, 1979, aus dem Spanischen übersetzt von Marieluise Schmitz (MLS).

Trauer zu beginnen. Durch den Schweigepakt der Postdiktatur sind – ganz nach dem Plan der Militärs – bis in die Gegenwart die Umstände des Verschwindens (und der Ermordung) vieler immer noch ungeklärt.

Das massive illegale und geheime Vorgehen der argentinischen Streit- und Sicherheitskräfte gegen linksgerichtete bewaffnete Organisationen und als sympathisierend verdächtige Personen, das sich sukzessiv auf immer weitere Kreise der Gesellschaft ausdehnte, kündigte sich mit dem ersten Fall eines Verschleppten-Verschwindenen Mitte 1974 an und erreichte zwischen 1976 und 1979 seine gewaltsamste Phase; einzelne Fälle von Freiheitsberaubung kamen noch bis Anfang 1984 vor, die Überwachung und Bedrohung Einzelner setzte sich über viele Jahre der Postdiktatur fort. Die Marschroute der Militärs resümierte der Polizeipräsident des Bezirks Buenos Aires, General Ibérico Saint Jean, im Mai 1977:

Zuerst werden wir alle Subversiven töten, dann werden wir alle töten, die ihnen geholfen haben, danach ... ihre Sympathisanten, danach ... diejenigen, denen es egal war, und zum Schluss werden wir die Ängstlichen töten.²

Die Repression vollzog sich klandestin und bestimmte die Entstehung eines gesellschaftlichen Enigmas, das sich als Ausgangspunkt der Suche nach den Verschleppten-Verschwindenen, den Detenidxs-Desaparecidxs, sowie nach den Verantwortlichen und Exekutoren der *desapariciones forzadas*, des erzwungenen Verschwindens, bis in die Gegenwart auswirkt.

Menschenrechtsorganisationen (MRO) sprechen seit Mitte der 80er Jahre von 30.000 Verschleppten-Verschwindenen in Argentinien. Seitdem heißt es auf jeder Kundgebung der MRO: »30.000 Detenidos-Desaparecidos ¡Presentes!« [30.000 Verschleppte-Verschwindene – Anwesend!]. Diese politisch und weitestgehend emotionell relevante Zahl ist keine statistische Größe, vielmehr entstand sie aus der fehlenden Gewissheit über die tatsächliche Anzahl der betroffenen Menschen, die bezeichnend für das klandestine Wirken der Staatsrepression und das verhüllende Schweigen der Täter danach war. Sie ist inzwischen *das* Symbol für die langjährige Suche der Angehörigen und den unablässigen Kampf der MRO für die Aufklärung des Verbleibs der Detenidxs-Desaparecidxs und die strafrechtliche Verfolgung der Menschenrechtsverbrechen.

Auf der anderen Seite trägt die magere Zahl von inzwischen 21 abgeschlossenen Fällen, in denen der Oberste Gerichtshof Argentiniens über in die illegale Repression involvierte Zivilisten und Mitglieder der Streit- und Sicherheitskräf-

2 Zit. in Goñi, 1996, S. 34, aus dem Span. von MLS.

te ein Urteil endgültig bestätigt hat³, der Intensität der gesellschaftlichen Debatte um die Erinnerung an die Repression und insbesondere an die Desaparecidos und Desaparecidos keine Rechnung. In den letzten 30 Jahren fand eine intensive Auseinandersetzung statt, in der Deutungen, Figurationen und Artikulationen über die Staatsrepression (1975-83) und die Zeit des Prozesses der Nationalen Reorganisation (1976-83) gesellschaftlich verhandelt wurden. Mit dem Prozess hatte sich die Militärjunta die Neuentstehung bzw. Auferstehung der argentinischen Nation nach einer Umorganisationszeit als Ziel gesteckt, ein Programm, das angesichts des gesellschaftlichen Umbruchklimas jener Zeit aus militärischer Perspektive offensichtlich einen Ausrottungszug in der eigenen Bevölkerung zu seiner Voraussetzung machte. Diese eliminatorische Wende wurde vom Militär bereits im Jahr 1975, noch während der demokratischen Regierung der Witwe und Regierungsnachfolgerin von Juan D. Perón, María Estela Martínez de Perón, mit dem »Operativo Independencia«⁴ [Operation Unabhängigkeit] eingeleitet: Waren bis 1975 Personen, die im Verdacht standen, in bewaffnete revolutionäre Aktivitäten involviert zu sein, noch festgenommen und vor Gericht gestellt worden, so reichte nach dem Putsch vom März 1976 der Verdacht aus, um das Dispositiv des Verschwindenlassens in Gang zu setzen. Das biopolitische Programm wurde von diskursiven Praktiken begleitet, die lange wirksam blieben. In den Jahren der Postdiktatur wurde der Diskurs der Menschenrechte nur allmählich zum gesellschaftlichen Grundkonsens und fand nach und nach einen institutionellen Niederschlag. Das Ringen um die Gültigkeit einer Rechtsgrundlage, die die Menschenrechtsverbrechen der illegalen Staatsrepression auch nach langen Jahren als nicht verjährt einstufte bzw. nicht weiterhin ungehört bleiben ließ, war bei der gesellschaftlichen Debatte um die Deutung der Ereignisse als Krieg oder Genozid zentral.⁵

3 CELS, 2015, o. S.

4 Am 05.02.1975 ordnete der Vorsitzende der Länderkammer, der Peronist Ítalo Argentino Luder, im Namen der Präsidentin, damals gesundheitlich längere Zeit indisponiert, per Dekret die »Ausrottung subversiver Elemente« in der Provinz Tucumán an. Die als »Operativo Independencia« bezeichnete gemeinsame Offensive der Armee und der Luftwaffe richtete sich gegen die marxistische Revolutionäre Volksarmee ERP. Dabei wurde zum ersten Mal das Verschwindenlassen von Personen systematisch angewandt. Nach dem Putsch vom 24.03.1976 erstreckte sich die Praxis auf ganz Argentinien.

5 Aus völkerrechtlicher Perspektive ist für diese Unterscheidung und die Kategorisierung der Verbrechen nicht die Anzahl der Opfer, sondern die Absicht der Ausmerzung einer Gruppe relevant. Damit beschäftigt sich Teil III dieses Buches.

Der Kulturbetrieb Argentiniens hat in den letzten 30 Jahren in vielfältiger Weise zu den gesellschaftlichen Entwicklungen beigetragen, die zur Aufklärung der Verbrechen gegen die Menschlichkeit führen sollten, die die Militärregierung gegen die eigene Bevölkerung begangen hatte. Das ist nicht verwunderlich, wurden doch insgesamt 116 Schriftsteller_innen (27 Schriftstellerinnen) Opfer der Repression⁶, unter ihnen die renommierten Literaten Rodolfo Walsh, Haroldo Conti, Paco Urondo und Miguel Ángel Bustos. Autor_innen und Künstler_innen aus den unterschiedlichsten Bereichen setzten sich mit der Staatsrepression auseinander. Sie trugen zum Erfolg des Kampfes der Menschenrechtsaktivisten für »verdad y justicia« [Wahrheit und Gerechtigkeit] bei – dem Ringen um das Wissen über den Verbleib der Verschleppten und um Gerechtigkeit für die Opfer der Repression. Filme, plastische Künste, Musik, Tanz, Literatur und Journalismus verließen dabei nicht selten ihre gewohnten Rahmen und nahmen die Ziele der Menschenrechtsbewegung in ihren (künstlerischen) Manifestationen auf. Schriftsteller- und Dichterpersönlichkeiten wie Juan Gelman, Néstor Perlongher, Tomás Eloy Martínez, Juan José Saer, Osvaldo Soriano, Héctor Tizón, Humberto Constantini, Eduardo Pawlowski, Eduardo Anguita, Martín Caparrós, Gustavo Plis-Sterenber, Miguel Bonasso und Mempo Giardinelli haben zusammen mit Ricardo Piglia, Carlos Gamberro, Alan Pauls, Luis Gusmán, Rodolfo Fogwill, Martín Kohan, Sergio Chejfec und Marcelo Figueras maßgeblich die literarische Erinnerungsarbeit der Postdiktatur geprägt und erhielten für ihre Werke nationale und internationale Anerkennung. Die Generation der Kinder der Verschleppten-Verschwundenen hat mit Félix Bruzzone einen in Deutschland bereits prämierten Vertreter.

Auch wenn Schriftstellerinnen in den letzten zwei Jahrzehnten an Bedeutung gewonnen haben und ihre Präsenz als charakteristische, bahnbrechende Veränderung der literarischen Landschaft Argentiniens gewertet wird, wie der argentinische Schriftsteller Mempo Giardinelli in seiner Rede zur feierlichen

6 Vgl. AGÜERO, 2007. Zu dieser Publikation des argentinischen Schriftstellerverbands SEA: Mit der Unterstützung der Stadtregierung von Buenos Aires hat die SEA darin Texte von 116 verschleppten-verschwundenen bzw. getöteten argentinischen Schriftsteller_innen veröffentlicht. Darüber hinaus hat der argentinische Schriftsteller Mario Goloboff eine in bilingualer Ausgabe (Spanisch und Englisch) verfasste Anthologie mit Texten von Miguel Ángel Bustos, Roberto Carri, Haroldo Conti und Diana Guerrero für die Frankfurter Buchmesse 2010 zusammengestellt: BUSTOS, MIGUEL ÁNGEL u.a., *La razón ardiente: antología de escritores víctimas de la dictadura militar 1976-1983*.

Eröffnung der Frankfurter Buchmesse 2010 bezeichnend konstatierte⁷, standen ihre Werke lange Zeit im Schatten der Arbeiten ihrer männlichen Kollegen, die im Zusammenhang mit der literarischen Aufarbeitung der letzten Militärdiktatur stärker berücksichtigt wurden. Das hier gewählte Vorgehen, sich ausschließlich mit einer Auswahl von durch Frauen verfassten Texten zu befassen, beruht auf einer Entscheidung zugunsten der gleichberechtigten Rezeption intellektueller Arbeit.

In den verschiedenen Disziplinen der Geistes- und Sozialwissenschaften wurde seit dem Ende der letzten argentinischen Diktatur nicht nur in Argentinien, sondern in der international agierenden *scientific community* eine Vielfalt von Interpretationsangeboten für das Geschehen vor und nach dem Putsch von

7 In seiner Rede listete Mempo Giardinelli einige Faktoren auf, die er als maßgeblich für den Facettenreichtum der Literatur der Postdiktatur einstufte, und wies dabei auf die besondere Rolle der Frauen hin sowie auf die dazugewonnene Bedeutung von Schriftstellerinnen und Textprotagonistinnen in der öffentlichen Wahrnehmung: »Die herausragende Rolle, die die Frauen heute in unserem Literaturbetrieb haben, hätte man sich vor nicht einmal zwanzig Jahren nicht vorstellen können. Alles hat sich verändert: die Frau als Schriftstellerin und als literarische Protagonistin; die schreibenden Frauen und das, was sie schreiben; aber auch die Frauen, die das lesen, was andere Frauen geschrieben haben, und wie über Frauen geschrieben wird. Als Kernpunkt des Endes der Diktaturen in Argentinien haben wir mit der Demokratie die Sprache wiedergefunden – und wer sie am stärksten verloren hatte, war, wie immer, die Frau. Es besteht kein Zweifel, dass dies ein zentraler Bereich des demokratischen Wandels ist, die revolutionärste Veränderung der lateinamerikanischen Demokratie und ganz offensichtlich unserer Literatur« (GIARDINELLI, 2010, o. S., aus dem Span. von MLS). Als Kontrapunkt zum optimistischen Panoramablick des Mempo Giardinelli kann am Beispiel der Meinung der Schriftstellerin Mariana Enriquez (*Cómo desaparecer completamente*, 2004; *Los peligros de fumar en la cama*, 2009) die erlebte Wirklichkeit von Frauen im argentinischen Literaturbetrieb an Nuancen gewinnen. So erzählte sie im Interview mit *The Barcelona Review*: »Ich finde es ganz schön ermüdend, immer wieder dasselbe zu hören: »Mich haben sie immer genauso behandelt wie die Männer«, »die Herausgeber machen keine Unterschiede«. Das ist einfach gelogen. Als Frau musst du dich viel stärker ins Zeug legen, damit sie dich ernst nehmen. Einen Mann werden sie nie fragen, ob er mit dem Herausgeber geschlafen hat, auch dann nicht, wenn er schwul ist. Frauen haben im Literaturbetrieb ganz eindeutig keine starke Position: Die Mehrheit der Herausgeber sind Männer« (zit. in RODRÍGUEZ, O., 2006, o. S., aus dem Span. von MLS).

1976 geliefert. Darin sind Phasen sichtbar, in denen Schichten der Erinnerung erschlossen werden, die an jeweils aktuellen politischen Debatten ausgerichtet waren und sind. Die Vielfalt der Orte der Reflexion erschwert den Überblick über die zahlreichen Monographien und Sammelbände, die in Argentinien, aber auch in den USA, in Australien, Mexiko, Spanien, Frankreich, Israel, Deutschland, der Schweiz etc. erschienen sind.⁸ Inzwischen sind Erinnerungsgemeinschaften auf transnationaler Ebene entstanden, nicht nur als Ergebnis diasporischer Familien- und Freundeskreise; sie werden auch durch die globalisierten Medien und die international arbeitenden Wissenschaftler_innen gebildet.⁹ In Deutschland bzw. in deutscher Sprache sind in den letzten zehn Jahren sieben Monographien in den Politik-, Kultur- und Literaturwissenschaften entstanden (Stand August 2013).¹⁰

- 8 Im Jahr 2007 gab Sandra Lorenzano gemeinsam mit Ralph Buchenhorst einen umfangreichen Sammelband über die Erinnerungspolitik und -praxis heraus: *Políticas de la memoria: tensiones en la palabra y la imagen*. In den USA sind u. v.a. zwei relevante Sammelbände entstanden: Saúl Sosnowskis *Represión y reconstrucción de una cultura: el caso argentino* aus dem Jahr 1988, der einen aufschlussreichen Überblick über das Feld der Kultur während der demokratischen Transition vermittelt, sowie die von Adriana J. Bergero und Fernando Reati kompilierte Arbeit *Memoria colectiva y políticas del olvido. Argentina y Uruguay, 1970-1990* (1997), in der die Jahre der Straflosigkeit atmosphärisch spürbar werden. Der von Andrés Avellaneda für diesen Band verfasste Beitrag (vgl. Literaturverzeichnis) bietet ein umfassendes Panorama der Aufarbeitung der Militärdiktatur in der argentinischen Literatur. In ähnlicher Weise haben die Sammelbände von Professor Roland Spiller *La novela argentina de los años 80* (1993) und *Culturas del Río de la Plata (1973-1995): transgresión e intercambio* (1995) in der deutschen Kultur- und Literaturwissenschaft für Erinnerung anstatt für Vergessen gesorgt. Zu dieser Haltung hatten bereits Karl Kohut und Andrea Pagni mit ihrem Sammelband *Literatura Argentina hoy: de la dictadura a la democracia* im Jahr 1989 beigetragen. Auch Karl Kohuts *Literaturas del Río de la Plata hoy. De las utopías al desencanto* (1996) kann als maßgeblich für die deutsche Rezeption in Zeiten des angeordneten Vergessens angesehen werden.
- 9 Bezüglich des Vorhandenseins einer transnationalen Erinnerung erhebt sich die Frage, was und wie erinnert wird bzw. wer erinnert. Handelt es sich hierbei nicht eher um eine neue Dimension des Gehörs, das dank globalisierter Welt nun auf inter- bzw. transnationaler Ebene möglich ist?
- 10 Dazu zählt Estela Schindels Studie mit soziologischem und diskursanalytischem Schwerpunkt *La desaparición a diario: sociedad, prensa y dictadura (1975-1978)*

Für die historiographische Auseinandersetzung mit der Militärdiktatur in Argentinien kann mit Gewissheit behauptet werden, dass Eduardo Luis Duhalde im spanischen Exil verfasstes Werk *El estado terrorista argentino* (1983) und die erst fast 20 Jahre später erschienenen Werke von Hugo Vezzetti *Pasado y presente: guerra, dictadura y sociedad en la Argentina* (2002) und von Marcos Novaro und Vicente Palermo *La dictadura militar (1976-1983): del golpe de estado a la restauración democrática* (2003) wichtige Bezugstexte darstellten. Der in Argentinien als Standardwerk der Aufarbeitung der Militärdiktatur geltende Band stammt jedoch nicht aus der Geschichtswissenschaft, sondern ist ein Gemeinschaftswerk, das im Umfeld der Politik und des Rechts entstand: Der von der Nationalen Kommission über das Verschwinden von Personen (CONADEP) verfasste Bericht *Nunca Más* (1984) stellt die meistgelesene Dokumentation über die illegale Staatsrepression dar. Ihre Einleitung, die im Jahr 2006 neu aufgesetzt wurde, lieferte allerdings einen nicht unproblematischen Rahmen zum Verständnis der dort geschilderten Fakten, wie Emilio Crenzel in

(2012), die als Dissertationsschrift 2004 an der FU Berlin vorgelegt wurde. Veit Straßner und Ruth Fuchs veröffentlichten ihre aus politikwissenschaftlicher Perspektive verfassten Arbeiten und stellten mit *Die offenen Wunden Lateinamerikas. Vergangenheitspolitik im postautoritären Argentinien, Uruguay und Chile* (2007) bzw. *Umkämpfte Geschichte: Vergangenheitspolitik in Argentinien und Uruguay* (2010) die Forschung über die argentinische Militärdiktatur in einen größeren geographischen Zusammenhang. Karen Saban und Rike Bolte bestritten ihre Forschung im Rahmen der Literaturwissenschaft und reichten 2010 *Imaginar el pasado. Nuevas ficciones argentinas de la memoria sobre la última dictadura militar* bzw. 2011 *Die Metaphern des Verschwindens – Varianten der Diktaturbearbeitung in der künstlerischen Produktion der argentinischen ›generación después‹* ein. Karolin Visenebers Inauguraldissertation mit erinnerungsdiskursivem Schwerpunkt *Poetik und Politik der Erinnerung in der Literatur über die Desaparecidos. Globale Diskurse und die Entstehung transnationaler Erinnerungskulturen* (2014) wurde im Jahr 2013 der Universität Düsseldorf vorgelegt. Eine eindrucksvolle Bilanz der globalen Dynamiken der Erinnerung und des transkulturellen Raums, in dem sie stattfinden, zog 2010 Nina Elsemann mit ihrer historiographischen Arbeit *Umkämpfte Erinnerungen. Die Bedeutung lateinamerikanischer Erfahrungen für die spanische Geschichtspolitik nach Franco* an der FU Berlin. Darin stellt Elsemann ein Umdenken in Spanien fest, das sie im Zusammenhang mit der Intervention der spanischen Justiz in den Strafprozessen um das Verschwindenlassen in Chile und Argentinien sieht. Die Aufarbeitung der Verbrechen während des Spanischen Bürgerkriegs und der Franco-Repression bekam erst dadurch Auftrieb.

seinem wichtigen Werk *La historia política del Nunca Más: la memoria de las desapariciones en Argentina* (2008) treffend analysierte. Für die erinnerungsdiskursive Betrachtung der Staatsrepression sind die von der Soziologin Elizabeth Jelin verfasste Monographie *Los trabajos de la memoria* (2001) und generell die von ihr betreute Reihe *Memorias de la Represión* von großer Bedeutung. Auch die Arbeiten des in Uruguay geborenen, im Kindesalter mit der Mutter von Argentinien nach Frankreich exilierten und heute im spanischen Baskenland lebenden Gabriel Gatti, Sohn und Bruder von Desaparecidxs, *Identidades desaparecidas* (2012) und *El detenido-desaparecido* (2008) sind wertvolle Anknüpfungspunkte für die hier angestellten Reflexionen. Weil nicht zuletzt der Prozess der Nationalen Reorganisation sich selbst diskursiv als Neugründung der Nation und somit als Bruch in Szene gesetzt hat, versuchten wissenschaftliche Abhandlungen wie die von María Ollier in Frankreich verfasste *Golpe o Revolución. La violencia legitimada, Argentina 1966/1973* (2005) oder Pilar Calveiros in Mexiko erstellte *Política y/o violencia. Una aproximación a la guerrilla de los años 70* (2005) an vorausgegangene Entwicklungen anzuknüpfen und zur historischen Kontextualisierung der Erfahrungen der argentinischen Jugend der Siebziger beizutragen.¹¹ In dieser Absicht untersuchte auch Paola Martínez die Frauenbeteiligung an den revolutionären Bewegungen in ihrer Monographie *Género, política y revolución en los años setenta. Las mujeres del PRT-ERP* (2009), so wie es 2005 Andrea Andújar et al. mit der Aufsatzsammlung *Historia, Género y Política en los '70* ebenfalls getan hatten. Die Perspektive der Frauen in diesen Bewegungen kommt neben den wissenschaftlichen Studien nicht nur in autobiographisch zentrierten Darstellungen (wie denen, die in Teil IV besprochen werden), sondern auch in Dokumentationen zum Tragen, wie in der von der Journalistin Marta Diana auf der Suche nach den Spuren ihrer Schulfreundin

11 Großen Zuspruch und gleichzeitig viel Polemik hat die von dem Journalisten Eduardo Anguita (ehemaliges Mitglied der marxistischen Revolutionären Volksarmee ERP) und dem Schriftsteller Martín Caparrós (Exmitglied der peronistischen Guerillabewegung Montoneros) gemeinsam verfasste Erinnerungsarbeit *La Voluntad. Una historia de la militancia revolucionaria en la Argentina 1966-1978* erfahren. Das zunächst zwischen 1997 und 1998 als Trilogie in Barcelona veröffentlichte Werk wurde 2006 in Buenos Aires als Taschenbuch in 5 Bänden herausgegeben – zum emblematischen Datum 24. März (Jahrestag des Militärputsches). Der umfangreiche Text, eine historische Fiktion, wird als dokumentarischer Roman – in der Tradition von Rodolfo Walshs *Operación Masacre* – eingestuft und hat den dritten Platz auf der Rangliste der meistverkauften Geschichtsbücher erzielt (vgl. den prägnanten Artikel von María Virginia Castro unter: CASTRO, 2012).

und späteren Desaparecida erstellten *Mujeres guerrilleras. Sus testimonios en la militancia de los setenta* (1996), des Weiteren in dem aus langen Gesprächen unter den Überlebenden des Gefangenen- und Folterlagers in der Marineausbildungsstätte ESMA Munu Actis, Cristina Aldini, Liliana Garella, Miriam Lewin und Elisa Tokar entstandenen kollektiven Zeugnis *Ese infierno. Conversaciones de cinco mujeres sobrevivientes de la ESMA* (2006).

Die literarische Aufarbeitung der Diktaturzeit beschäftigte den in den USA lebenden argentinischen Literaturwissenschaftler (und Bruder eines Desaparecido) Fernando Reati, der 1992 mit *Nombrar lo innombrable. Violencia política y novela argentina: 1975-1985* einen Meilenstein in der literaturwissenschaftlichen Rezeption der Aufarbeitungstexte der 80er Jahre setzte. Sandra Lorenzano stellte ihrer literaturwissenschaftlichen Studie zweier Werke, die vor dem Hintergrund der Militärdiktatur geschrieben wurden (Sylvia Molloy's *En breve cárcel* und Héctor Tizón's *La casa y el viento*), eine umfangreiche kulturwissenschaftliche Betrachtung der Diktaturzeit voraus und veröffentlichte im Jahr 2001 in Mexiko *Escrituras de sobrevivencia. Narrativa argentina y dictadura*. Von ihrem US-amerikanischen Lebensmittelpunkt aus und unter Berücksichtigung argentinischer Werke innerhalb des geographischen Rahmens, in dem die Streit- und Sicherheitskräfte mit der Operation Condor (Plan Cóndor) ihre Zusammenarbeit vornehmlich entfalteten, verfasste die Schriftstellerin und Literaturwissenschaftlerin Nora Strejilevich, Überlebende der argentinischen Lager und Schwester eines Desaparecido, *El arte de no olvidar. Literatura testimonial en Chile, Argentina y Uruguay entre los 80 y los 90* (2005).

Eine genderpolitische und diskursanalytische Betrachtung der argentinischen Militärdiktatur bot die in den USA erschienene Arbeit von Diana Taylor aus dem Jahr 1997 *Disappearing Acts. Spectacles of Gender and Nationalism in Argentina's »Dirty War«*. Den Fokus auf die literarischen Erinnerungsarbeiten von Frauen haben bisher zwei wissenschaftliche Publikationen aus den USA gesetzt. Die aus Spanien stammende und in Colorado lehrende Professorin für lateinamerikanische Literatur María del Mar Lopez-Cabrales besprach in *La pluma y la represión. Escritoras contemporáneas argentinas* (2000) Arbeiten der argentinischen Autorin rumänischer Herkunft Alina Diaconú und zeigte eine Perspektive für eine feministische Lektüre der Texte lateinamerikanischer Autorinnen auf. Felicia Lynne Fahey stellte mit *The Will to Heal: Psychological Recovery in the Novels of Latina Writers* (2007) die Frage der persönlichen und gesellschaftlichen Aufarbeitung traumatischer Erfahrungen sozialer Gewalt in den Mittelpunkt der Analyse von sechs fiktionalen Werken von Lateinamerikanerinnen, unter ihnen die sich mit den Verbrechen der Militärdiktatur befassen-

den Argentinierinnen Manuela Fingueret und Luisa Valenzuela und, auch hier, Alina Diaconú.

Kulturwissenschaftliche Theorien über Geschlecht und Gender, Post-/De-Kolonialität und das soziale Gedächtnis werden herangezogen, um ein Lektürekonzept zu erstellen, das die von Autorinnen geschriebenen Narrationen über die Staatsrepression in eine Perspektive einbettet, die zwei grundsätzliche Aspekte und ihre Verflechtungen berücksichtigt: erstens die Tatsache der mehrfachen Diskriminierung, der Frauen und insbesondere Rebellinnen vor, während und nach der Diktatur ausgesetzt waren bzw. u.U. gesamtgesellschaftlich noch sind. Sie tritt deutlich hervor, wenn das historische und kulturelle Umfeld sowie die zirkulierenden Diskurse, die Diskriminierungsbeziehungen konstruier(t)en, affirmier(t)en und naturalisier(t)en, beleuchtet werden. Zweitens die Besonderheiten eines sich bildenden sozialen Gedächtnisses, bei dem vergangene Ereignisse aus der Gegenwart heraus erinnert und immer wieder neu interpretiert werden. Die Erinnerung an politische Verfolgung vergegenwärtigt Kategorien wie Geschlecht/Gender, Sexualität, Alter, Herkunft und Klasse als Konnex. Wie die politische Verfolgung heute gedeutet wird, impliziert darüber hinaus unterschiedliche Figurationen von Opfern und Tätern bzw. von Freund und Feind. Die Debatte um die Deutung der Staatsrepression als Krieg oder als Genozid zeigt nicht nur, wie wechselhaft und umkämpft ein negatives Gedächtnis wie das argentinische ist, sondern auch, wie ebendiese Debatte zur Konstruktion von Identitäten von Opfern und Überlebenden, Held_innen und Verräter_innen beiträgt und welche Implikationen diese für die Aufarbeitung der tausendfachen Menschenrechtsverletzungen und des politischen Massenmordes, und im Besonderen für die an Frauen begangenen Verbrechen, haben.

Ausgangspunkt für die intersektionelle Betrachtung der Diskurse und der Narrationen argentinischer Frauen über die Staatsrepression sind die Reflexionen von Donna Haraway, Gloria Anzaldúa und Cherrie Moraga, Kimberlé Crenshaw sowie Judith Butler. Intersektionalität, als von Gabriele Winker und Nina Degele bearbeitetes Konzept zur Analyse sozialer Ungleichheiten, wird mit den Überlegungen von Walter Mignolo, Silvia Rivera Cusicanqui und Ramón Grosfoguel ergänzt, die die geopolitischen und historischen Koordinaten präzisieren, innerhalb derer Subalternität immer wieder hergestellt und performiert wird. Im Mittelpunkt der vorliegenden Betrachtung stehen Repressionsopfer und ihre Figurationen als Adressaten subalternisierender Diskurse und nicht selbst als Subalterne.¹² Die Auseinandersetzung mit den Legitimationsdiskursen der poli-

12 Die Vorstellung eines »Subalternen« suggeriert das Vorhandensein von Individuen mit inhärenten Merkmalen, die in einer relativ erstarrt gedachten gesellschaft-

tischen Verfolgung offenbart schonungslos den diskursiven Charakter von Diskriminierung, die nicht selten in Analysen immer noch an »wesentlichen« Attributen der Adressaten festgemacht wird. Differenzkategorien wie Geschlecht/Gender, Körperlichkeit, Sexualität, sozio-ökonomischer Hintergrund, ethnische und religiöse Zuordnung werden hier daher als bloße Orientierungsgrößen genutzt, um genau die Diskurse zu untersuchen, die zusammen mit der Kategorie politische Zugehörigkeit/Zuordnung/Zuweisung in der Verfolgung interagierten und die Menschen zu Opfern mach(t)en.

Das erinnerungstheoretische Gerüst baut auf Elizabeth Jelins Reflexionen über die Erinnerungsarbeit auf und berücksichtigt dabei die deutscher Kulturwissenschaftler der Memoria wie Sybille Krämer, Astrid Erll, Ludwig Jäger sowie Aleida und Jan Assmann.¹³ Die Suche nach dem theoretischen Rahmen, so wie sie in Teil I vorgestellt wird, wurde von einer Grundsatzfrage geleitet: Wie können dieselben tragischen Ereignisse im Laufe der Zeit so unterschiedlich erinnert und gedeutet werden? So wurde nach einer theoretischen Basis Ausschau gehalten, die einerseits die Dynamik und Transformation gesellschaftlicher Erinnerung in den Mittelpunkt stellte, andererseits den Raum eröffnete, subtilere Faktoren wie damit verbundene Emotionen, d.h. hier die Negativität der Ereignisse und ihrer Erinnerung, zu berücksichtigen. Dass die Texte der Erinnerung – ebenso wie die gesellschaftliche Debatte – von transnationalen und transkulturellen Geographien und Traditionen durchdrungen sind, zeigt sich u.a. in einem weiten Netz von Bezügen zu den zahlreichen Orten argentinischen Exils sowie an der ausgeprägten Intertextualität mit der Shoah und der jüdischen Memoria.

Die Ausführungen in Teil II verfolgen die Absicht, die Narrationen der Erinnerung in ihre Entstehungskontexte einzubetten und diese nachvollziehbar zu machen. Begreift man den argentinischen Staatsterror als Summe rational geleiteter und größtenteils systematisch ausgeführter Handlungen, dann tritt umso

lichen Ordnung aufgrund ebendieser Merkmale eine nachhaltig untergeordnete Rolle »inne« haben. Die Aufmerksamkeit soll jedoch auf die Diskurshaftigkeit der subalternisierten Rolle und auf den politischen Charakter der Subalternisierung gelenkt werden (s. auch Teil I).

- 13 In die Auseinandersetzung mit der Memoria finden in Argentinien vor allem Theorien französischer und US-amerikanischer Herkunft Eingang. Die Rezeption der Arbeiten deutscher Wissenschaftler_innen über die Erinnerung steht in Argentinien mangels Übersetzungen noch aus. Als Konsequenz dieses Fehlens hat die Verfasserin ein Übersetzungsprojekt angestoßen, das zum besseren Austausch beitragen soll. Der Erwerb der Übersetzungsrechte erweist sich dabei als größtes Hindernis.

deutlicher der Aspekt hervor, dass es eine durchaus effektive diskursive Legitimation für seine Radikalität gab. Mit den Beobachtungen von Raul Hilberg zu den Verbrechen Nazideutschlands an den europäischen Juden als zentraler Erkenntnis wird hier von einem diskursiven Moment ausgegangen, das in Argentinien der Massengewalt vorauseilte und sie legitimierte. Lange Verbotsprozesse, die bereits auf die 50er Jahre zurückgehen und 1986 von Andrés Avellaneda in *Censura, autoritarismo y cultura: Argentina 1960-1983* akribisch dokumentiert wurden, bildeten für die argentinischen Ereignisse eine solche latente Grundlage im Diskurs der Zensur. Davon ausgehend kann das phobische Moment, das Anlass für den eliminatorischen Zug der argentinischen Streit- und Sicherheitskräfte wurde, besser gefasst werden. Für den Kristallisationspunkt der menschenverachtenden Praktiken der Militärs gegenüber einer Gruppe von Verdächtigen steht das Vokabular der Folter, wie Marguerite Feitlowitz es mit ihrem *Lexicon of terror* 1998 dargelegt hat. Die Erfahrungen des Lagers – und darin zentral die der Folter – sind ebenfalls Kern und Ausgangspunkt des langen Ringens um Gerechtigkeit für die Opfer der Staatsrepression. Die Folter ist Teil eines Narrativs, das unmittelbar mit der gesellschaftlichen Debatte um die Deutung der Staatsrepression sowie mit den Anlässen der Erinnerungsarbeit argentinischer Autorinnen verbunden ist. In einem Spannungsverhältnis zu einem Narrativ, das einen Homo sacer in Erscheinung treten lässt, zeigen diese Texte der Erinnerung nicht selten, dass Menschen, die unter Folter zur Aufgabe ihrer Würde gezwungen wurden, sich so weit nur möglich ihre Menschlichkeit bewahrt haben und nicht pauschal als passive Opfer gesehen werden dürfen. Dass die Folter eine »ge-Gender-te« Praxis ist, kommt bei Berücksichtigung ihrer Verflechtungen mit Krieg, Genozid und dem Narrativ der Nation zu Tage; bei ihrer Entflechtung wird die Grundlage freigelegt, die nachvollziehbar macht, warum seit 2005 in Argentinien für eine Einstufung von Vergewaltigung innerhalb des Rahmens genozidaler Praktiken als partikuläres Verbrechen gekämpft wird. Die gesellschaftliche Auseinandersetzung mit der Folter spielte in diesem Prozess eine wichtige Rolle, doch der krude Charakter der Erzählungen der Qualen macht die Narrationen schwer erträglich. Wie schon Hannah Arendt und Jean Améry wussten und die Politikwissenschaftlerin und Überlebende Pilar Calveiro in *Poder y desaparición. Los campos de concentración en Argentina* einprägsam darstellt, ist gerade die menschliche Abwehrhaltung gegenüber dem Leiden der dickste Deckmantel für das Grauen.

Als Basis für Teil III diene die Untersuchung der Diskurstransformation in der argentinischen Postdiktatur anhand der Presseberichterstattung zum Erinnerungstag des Putsches von 1976, dem 24. März. Die Frage, warum das ungeheure Wort Genozid von den Argentinier_innen bemüht wird, um die blu-

tige Repression zu bezeichnen, hallte vor dem Hintergrund der Erinnerung an die Gräueltaten Nazideutschlands im transkulturellen Raum der Reflexion laut nach. Daher lag es nahe, genau nach diesem Träger der Erinnerung, der das Wort Genozid ist, im argentinischen Diskurs zu suchen und seine Anwendung in die Beobachtung aufzunehmen. Bald danach stand fest, dass Genozid für drei unterschiedliche Sachverhalte verwendet wird: a) für einen festumrissenen Tatbestand des Völkerrechts mit detailliert aufgelisteten Folgen für die Weltgemeinschaft, b) für ein Konzept, um das in den Sozial- und Geschichtswissenschaften immer noch stark gestritten wird, und c) für eine Art und Weise, Ereignisse mit hohem Gewaltwert zu deuten, die nicht in die Kategorie Krieg »passen« und die von a) und b) nicht gebührend berücksichtigt bzw. nicht eindeutig definiert werden. Für die illegale argentinische Staatsrepression wird allerdings oft auch die Bezeichnung *guerra sucia/dirty war/schmutziger Krieg* verwendet, obwohl sich in Argentinien, wie in den ersten drei Kapiteln von Teil III dargestellt wird, kein Krieg ereignet hat. In Anlehnung an Theorie und Methode der Diskursanalyse wird anschließend eine diskursanalytische Untersuchung vorgenommen. Anhand der zentralen Motive eines kontrarevolutionären Krieges bzw. eines Genozides wird die Diskurstransformation belegt, die sich in der Berichterstattung zum Amnestiegesetz der Militärs, zu den Gnadenerlassen durch Präsident Carlos Menem und zum 24. März der Jahre 1984 bis 2004 vollzogen hat.

Als relevanter Diskurs der Aufarbeitung ist die Literatur in den ersten drei Teilen ständig präsent, doch intensivst widmet sich ihr der vierte Teil, in dem die Literatur als Reflexionsebene und Metadiskurs über die *desapariciones forzadas* und ihre Aufarbeitung sowie als Feld der Verhandlung von Figurationen von Tätern und Opfern vorgestellt wird. Wurden im ersten Teil die Konzepte der Intersektionalität und der Erinnerung untersucht, im zweiten eine Spurensuche nach den diskursiven Grundlagen der Verfolgung vorgestellt und im dritten die wechselhaften Formen der Erinnerung an das negative Ereignis des argentinischen Staatsterrors im öffentlichen Raum besprochen, so fügen sich in diesem letzten Teil die ersten drei zu dem Geflecht zusammen, das die Lektüre der literarischen Texte einbettet. Die vorgestellten Diskursanteile werden dicht verwoben in der literarischen Erinnerungsarbeit argentinischer Autorinnen aufgespürt und mittels einer doppelten Lektüre von vier Texten explizit gemacht.

Im ersten Kapitel von Teil IV wird zunächst die Konstellation reflektiert, innerhalb derer die Texte der Erinnerung erstellt wurden und rezipiert werden. Vor dem Hintergrund der bekannten literaturwissenschaftlichen Begriffe des *writing back* und der *réécriture féminine* wird ein Lektürekonzept vorgeschlagen, das intersektionelle und erinnerungsdiskursive Aspekte dieser Texte zusammen berücksichtigt. Die anschließende Textanalyse stellt die damit verbundenen

Fragestellungen gegenüber ästhetischen in den Vordergrund des kulturwissenschaftlichen Interesses. Zwei dokumentarische Zeugnisse, *testimonios*, von Desaparecidas und zwei fiktionale Werke argentinischer Autorinnen wurden aus einem Fundus beeindruckender Texte ausgesucht und werden aus dieser doppelten Perspektive heraus gelesen. Pilar Calveiros Text *Poder y desaparición* gehört zweifellos zu den zentralen Zeugnissen über die argentinischen Konzentrations-, Folter- und Vernichtungslager. Dass die Autorin ihre verkörperte Erfahrung in einen vornehmlich wissenschaftlichen Text mit literarischem Wert einfließen lässt, dessen wird man nicht ohne Weiteres gewahr. Bei genauerem Zuhören tritt jedoch die Stimme der Überlebenden, die die Marginalisierung der Lagerrückkehrer_innen anprangert und diese als Folge eines binären und heroisierenden Denkens entlarvt, deutlich hervor. Die Analyse des *testimonio*-Buches von Graciela Fainstein *Detrás de los ojos* stellt das zeitliche Merkmal der Erinnerung in besonderem Maße auf den Prüfstand. Dabei wird klar, wie sehr eine verkörperte Erinnerung eigene Zeiten diktiert und wie sie sich der Absicht, Phasen und Perioden fest zu umreißen und abzuschließen, widersetzt. Manuela Finguerets *Hija del silencio* ist ein Beispiel für eine doppelte Erinnerungsarbeit, die die starke Bezugnahme der Argentinier_innen auf die Shoah biographisch erklärt. Geschildert wird eine fiktive Frauengenealogie, die eine Verbindung zwischen zwei historischen Ereignissen zu zwei unterschiedlichen historischen Zeiten in zwei unterschiedlichen Gesellschaften und auf verschiedenen Kontinenten herstellt. Die Ereignisse sind zwar nicht vergleichbar, präsentieren aber parallele Szenarien, in denen zwei jüdische Frauen in eine Situation extremer Subalternität versetzt wurden. María Teresa Andruettos ausgeklügelter Roman *La mujer en cuestión* greift auf die vorgeblich neutrale Textsorte des Berichts und einen anscheinend unbeteiligten Verfasser zurück, um eben die Unmöglichkeit unparteiischer Haltung angesichts der illegalen Repression in der argentinischen Gesellschaft zu zeigen und um damit die aktive oder passive Mittäterschaft vieler zu illustrieren.

Mit dem Intersektionalitätsansatz lässt sich ein Lektürekonzzept anwenden, das dem doppelten Fokus der Erinnerungsarbeit von Autorinnen geschuldet ist: Zunächst wird der gegenwärtige Anlass der Erinnerung als wichtiges Merkmal betrachtet, das das Spannungsverhältnis der Texte zu den gesellschaftlichen Ereignissen und ihr – stets gegenwärtiges – *writing-back*-Moment sichtbar macht. Dann werden die im Text aufkommenden Differenzkategorien untersucht. Anhand dieser Methode wird aufgezeigt, wie bei der Erinnerungsarbeit Differenzkategorien und Diskriminierungshandlungen u.a. aufgrund des Geschlechts/Genders, der Sexualität und des Körpers sowie durch Zugehörigkeit oder Zuweisung zu einer politischen, ethnischen und/oder sozio-ökonomischen Gruppe,

in diesen von Frauen geschriebenen Texten in der Narrationsgegenwart aufgerufen und angeprangert werden. Dieses erweiterte Verständnis ermöglicht neue Zugänge für die Arbeit an und mit Texten der Erinnerung. So wird z.B. die Art und Weise deutlich, wie sich Literatur von einem sozialen Narrativ distanziert, das Opfer auf die Trauma-Dimension reduziert oder verklarend pathetisch heroisiert. Dem Menschen-zu-Opfern-Machen gingen und gehen komplexe diskursive Konstruktionsprozesse von Feindbildern voraus, die diese Texte in ihren Figurationen der Vergangenheit und in veränderten Zeiten der Rezeption mehrdimensional und interdependent vergegenwärtigen.

Zusammenfassend wird interessierten Leser_innen ein analytischer Weg angeboten, der den Gegenstand wissenschaftlicher Beschäftigung nicht zugunsten seiner Anpassung an vorgefertigte Modelle reduziert, sondern im Gegenteil Komplexität zulässt. Durch die Untersuchung mehrschichtiger Interdependenzen im Zusammenwirken vergangener und gegenwärtiger Diskurse werden neue Einblicke in das bereits gut untersuchte Feld der argentinischen Staatsrepression gewährt. Damit wird die Absicht verfolgt, sich der kulturgeschichtlichen und diskursiven Felder bewusst zu werden, in denen sich die Staatsrepression gegen rebellische Frauen vollzogen hat und innerhalb deren seitdem und bis heute darüber gesellschaftlich verhandelt wird. Wie die politische Massengewalt gedeutet wird und welchen Platz Frauen darin einnehmen, hat Implikationen für die strafrechtliche Verfolgung der Verbrechen. Aber darüber hinaus bestimmen der Raum, den die leb- und leibhaften Erzählungen über die Staatsrepression erhalten, und die Art und Weise, wie heute über sie gesellschaftlich verhandelt wird, wie sie in das soziale Gedächtnis eingehen werden. In diesem Prozess haben die Narrationen verfolgter Frauen an Sichtbarkeit gewonnen. Neben den zahlreichen Aussagen von Zeuginnen im Zuge der strafrechtlichen Aufarbeitung und parallel zu ihren Manifestationen in der Publizistik und in Theater und Film kann inzwischen von einem vielfältigen Korpus von Werken argentinischer Autorinnen gesprochen werden, die zu einer Literatur der argentinischen Lager und der Praxis des erzwungenen Verschwindens, zur Literatur der *desapariciones forzadas*, gezählt werden. In deren Mitte steht das negative Gedächtnis der Verfolgung von rebellischen Frauen. Die intersektionelle und erinnerungsdiskursive Analyse der Texte offenbart, dass Autorinnen sich bei der Erinnerungsarbeit zum Ziel gemacht haben, binäre Denkräume zu sprengen und Rollenselbstverständnisse sowie Gendervorstellungen im Beziehungsgeflecht zu hinterfragen und zu destabilisieren. Nicht zuletzt das Gedenken an verlorene Freundinnen und Angehörige und die Erinnerung an ihre Zeitgenossinnen leitet sie dabei.

Mit dem Wunsch und in der Absicht, zur Sichtbarkeit einer Memoria jener verfolgten Frauen und zum Prozess ihrer Bildung selbst beizutragen, wurden auch die folgenden Seiten verfasst.